

Prozession und Eucharistiefeier



Mit „Prozession“ verbinden sicherlich die meisten Menschen die öffentliche Fronleichnamsprozession als eucharistische Prozession. Verschiedentlich sind noch Flurprozessionen und Bittprozessionen bekannt. Die Vielfalt von Prozessionen ist jedoch weitaus größer. Dass auch bei jeder Eucharistiefeier Prozessionen stattfinden, wird wenig wahrgenommen.

Prozessionen sind zunächst einmal gestaltete Wege von einem Ort zu einem anderen. Dabei kommt es nicht nur darauf an, dass Menschen ihren Handlungs- oder Betort räumlich verlegen, sondern der Weg selbst ist Bestandteil der Liturgie und Ausdruck gläubigen Feierns. So kommt den Prozessionen gleiche Bedeutung zu wie

Gebetsworten, Gebetsgebärden (Gesten) und zeichenhaften Handlungen. Bei Prozessionen handelt es sich um ein geordnetes Gehen, ein Schreiten. Romano Guardini schreibt dazu in seinem Buch „Von heiligen Zeichen“:

„Wann sieht man einen Menschen schreiten? Nicht oft, scheint mir. Es ist kein Eilen, sondern ruhige Bewegung; kein Schleichen, sondern sicheres Vorgehen. Der Schreitende geht freien Fußes, er schleppt sich nicht; aufgerichtet, nicht gebückt. ...Ist das Schreiten nicht ein Ausdruck menschlichen Adels? Die aufrechte Gestalt, ihrer selbst mächtig, sich selbst tragend, ruhig und sicher, ist des Menschen alleiniges Vorrecht. Aufrecht schreiten heißt Mensch sein.“

Prozessionen beinhalten zudem einen sozialen Aspekt. Eine Gruppe schreitet gemeinsam. Entweder handelt es sich um eine Vertretung der Gemeinschaft oder – wo möglich – um die gesamte versammelte Gemeinschaft selbst. Der zunehmend bekannt werdende liturgische Tanz greift diese Prozession mit einer einfachen Schrittfolge auf.

Gabenprozession

In der Eucharistiefeier ist am bekanntesten die Gabenprozession. Das Herbeibringen von Brot und Wein ist Bestandteil der Gabenbereitung ebenso wie die Bereitung des Altares und die Darbringungsbete des Priesters. Messdienerinnen und Messdiener übernehmen stellvertretend für die Gemeinde diesen Dienst.

Selbst wenn keine Ministranten anwesend sind, gehören die Gaben nicht auf den Altartisch, sondern auf einen eigenen kleinen Tisch, den Kredenz Tisch. Der Weg wird arg verkürzt, wenn sich dieser „in Reichweite“ des Priesters befindet.

Brot und Wein sind Zeichen des menschlichen Lebens, der menschlichen Arbeit. Sie werden stellvertretend für das Leben der Feiernden selbst zum Altar gebracht. Die Gabengebete und viele Lieder zur Gabenbereitung bringen dieses Verständnis ins Wort, zum Beispiel: „Herr, wir bringen in Brot und Wein unsere Welt zu dir“ (Gotteslob 534). Daher ist der eigentliche Ort der Kredenz in der Gemeinde. Aus der Versammlung heraus sollen die Gaben zum Altar gebracht werden.

Die christlichen Urgemeinden brachten zum Herrensahl Speisegaben mit, die entweder im Anschluss an den Gottesdienst gemeinsam verzehrt (Agape-Mahl) oder den Armen mitgegeben wurden. Auch mit der Entwicklung zur Staatskirche und den Gottesdienstfeiern in großen Basiliken, den ersten Kirchenbauten, wurde dieser Brauch beibehalten. Die Gaben wurden in einer liturgischen Prozession zum Altar gebracht. Seit dem 4. Jahrhundert wurde der Gabengang von einem Prozessionsgesang begleitet, um die Andacht beizubehalten und zu vertiefen. Seiten- und Querschiffe der alten Basiliken deuten auf Prozessionen hin. Die Gaben wurden in den Querschiffen, die als „Verbreiterung“ des Altares zu deuten waren, niedergelegt und vermutlich im Atrium, im Vorhof, nach der Segnung verteilt. Im frühen Mittelalter wurden neben Speisen auch andere Gaben für den Bedarf der Kirche zugelassen: Öl, Wachs, Wolle, Weihrauch, Linen, kostbare Kirchengewerke, Silber und Gold.

Schließlich verdrängte seit dem 11. Jahrhundert immer mehr das Geld die anderen Gaben. Die Kollekte ist somit ein Überbleibsel dieses „Opfer“-Gedankens. Insgesamt nahm im Mittelalter die aktive Teilnahme der Gläubigen am Gottesdienst drastisch ab, somit auch die Gabenprozession. Man begnügte sich mit dem Anschauen des eucharistischen Brotes, das inzwischen in Form von Hostien in Klöstern gebacken wurde. Die Kommunion blieb fast ausschließlich auf den Klerus beschränkt.

Mit der Liturgiereform des Zweiten Vatikanischen Konzils fand eine Rückbesinnung auf die ursprünglichen Formen statt. Es entspricht der Forderung des Konzils nach aktiver tätiger Teilnahme aller, Prozessionen wieder zu beleben. Heute kann man mancherorts beim Betreten des Gotteshauses eine Hostie in die Hostienschale legen und sich auf diese Weise in die Gabenbereitung, in den Gabengang einschließen.

Neu erprobte Formen sind: das Kollektieren durch mehrere Helferinnen und Helfer zu Beginn der Gabenbereitung und ein anschließender gemeinsamer Gang von Gemeindemitgliedern oder Ministrantinnen, Ministranten und Kollektanten mit den eucharistischen Gaben und den Geldkörbchen aus der Gemeinde zum Altar. Der Priester nimmt die Gaben an. Um den Zeichencharakter zu verstärken, können dabei auch andere Symbole der Lebenswelt mitgetragen werden: Kerzen, Bilder, Symbole des Jahresfestkreises. Bei kleinen Gemeinschaften können sich alle an der Prozession beteiligen, bei größeren Gemeinden wird es stets eine Vertretung sein. Den zum Ausdruck gebrachten Gedanken trägt dabei die ganze Versammlung mit. So ist es auch sinnvoll, diesen Gang mit wiederkehrenden Liedrufen zu begleiten oder in aller Ruhe textlich zu kommentieren.

Kommuniongang

Eine Art „Gegenbewegung“ zur Gabenprozession ist der Kommuniongang. Nach dem Herbeibringen der Gaben werden hierbei die eucharistischen Gaben an die Gemeinde ausgeteilt. Auch hier ist ein prozessionsähnliches Schreiten zum Altar üblich. Ein dialogisches Geschehen zwischen Gott und Mensch kommt in den zwei Bewegungsrichtungen zum Ausdruck: zum einen die Bewegung der Menschen auf Gott zu, indem aus der Gemeinde heraus Gaben zum Altar gebracht werden; zum anderen bewegt sich Gott im eucharistischen Brot auf die Gemeinde zu. Im Tun, im Gehen, bewegen sich Schritt für Schritt die Glaubenden auf Gott zu im Geben und Empfangen.



Evangelienprozession

Ein weiteres Prozessionselement ist die Evangelienprozession, begleitet von Halleluja-Rufen, von denen es eine Vielzahl in den Gesangbüchern gibt. Die Bibel, insbesondere die Evangelien als reale Gegenwart Jesu – er selbst ist es, der zu seiner Gemeinde spricht –, wurden ebenfalls mit dem Konzil in ihrer Bedeutung neu hervorgehoben. Kostbare Evangeliare finden Einzug in den Gottesdienst. Mit der Erhebung und Verehrung derselben ehrt die Gemeinde Jesus selbst. In einer Prozession kann das Evangeliar durch die Gemeinde geleitet werden zum „Tisch des Wortes“, dem Ambo. Mit ihm bekam nach der Liturgiereform das Wort einen eigenständigen Ort im Kirchenraum. Die

Gemeinde jubelt Jesus zu wie beim Einzug in Jerusalem. Kerzen und bei Hochämtern auch Weihrauch werden mitgetragen. Die Prozessionsgruppe kann aus allen bestehen, die am Altar Dienst tun, sie kann aber auch durch Vertreterinnen und Vertreter der Gemeinde ergänzt werden und bei kleinen Gruppen von der ganzen Gemeinde mitgegangen werden.

Geleitprozessionen von Kaisern und auch von Götterbildern waren zur Zeit des frühen Christentums üblich. Die Fronleichnamsprozession und Reliquienprozessionen sind solche Geleitprozessionen. Die besondere Bedeutung der Schrift wurde im Gottesdienst schon früh auf diese Weise betont. Byzantinisch-orthodoxe Liturgien haben die Form beibehalten. Mit mehreren „Einzügen“ vom Ort der liturgischen Handlung hinter der Bilderwand, der Ikonostase, durch die Gemeinde wird immer neu die Gemeinde in das Geschehen der heiligen Handlungen hineingenommen. Dabei schreiten alle Altardiener mit.

Neu erprobte Formen: Erhebung des Evangeliers, gegebenenfalls Inzens mit Weihrauch. Weggeleitet des Priesters oder Diakons zum Ambo mit Kerzen nicht nur durch die Messdienerinnen und Messdiener, sondern möglichst mit allen an der Liturgie Beteiligten. Der Weg muss nicht der kürzeste, sondern sollte der ausdrucksstärkste sein. Er kann durch die Gemeinde gehen. Gemeindemitglieder können die Prozession begleiten. Kinder gehen gerne mit und können um den Ambo versammelt dem Evangelium zuhören. Wie der Hinweg muss auch der Rückweg sinnvoll gestaltet sein. Das Evangeliar sollte auf einem verehrungswürdigen Ort zurückbleiben, eventuell von Kerzen flankiert.

Prozession zum Einzug

Weitere Beachtung verdient die Prozession zum Einzug. Kirche ist Volk Gottes unterwegs. Gläubige machen sich auf, den Gottesdienst zu feiern. Zwar kommt jeder für sich, doch ist auch das Kommen ritualisiert: Im Kirchenraum geht man anders als draußen. Wohin geht der Blick? Weihwasser zur Bekreuzigung hält die Erinnerung an die Taufe lebendig. Kniebeuge als Gebetsform und dann – manchmal nach kurzer Begrüßung des Nachbarn – das sich Sammeln in der Bank. All das kann auch gemeinsam erfahren werden.

Warum zum Beispiel sitzt nicht auch der Priester schon im Kirchenraum, wenn der Gottesdienst beginnt? Warum kommen die Messdiener nicht einfach nacheinander herein, wie die anderen Gläubigen auch? Warum legte das Konzil Wert darauf, den Sakristeiausgang nicht direkt in den Altarraum zu legen?

Mit dem Einzug des Priesters und der liturgischen Dienste soll geistig die gesamte versammelte Gemeinde hinziehen zum Altar.

In der Urkirche war es üblich, sich an einem Ort außerhalb des Kirchenraumes zu versammeln. Der Ort entsprach dem jeweiligen Anlass des Gottesdienstes: ein Grab, eine Gedenkstätte. Von dieser Statio aus ging man gemeinsam zum Ort der Eucharistiefeier. „Zum Altare Gottes will ich treten, zu Gott, der mich erfreut von Jugend auf.“ (Ps 43,4) Der Eingangsvers zu Beginn der Messfeier im alten Tridentinischen Ritus griff diesen Psalmvers auf.

Noch erhaltene und neue Formen: In der Osternacht versammelt sich die Gemeinde am Osterfeuer und zieht gemeinsam hinter der Osterkerze, dem Zeichen des Auferstandenen, in die dunkle Kirche ein. Bei Trauungsgottesdiensten wird das Brautpaar, bei Tauffeiern der Täufling mit seinen Eltern und Paten am Kircheneingang abgeholt und in die Kirche geleitet. Palmsonntag findet von einer Statio mit Segnung der Palmzweige aus Hosianna singend ein Einzug in die Kirche statt. Es bleibt der wachen Beobachtung überlassen, weitere Anlässe zu nutzen, die gesamte Gemeinde oder einige Mitglieder den Einzug mitvollziehen zu lassen.

Prozession zum Auszug

Wie beim Einzug der Übergang vom Alltag zur Sammlung für die liturgische Feier geschehen soll, so handelt es sich bei einer Prozession zum Auszug um den Übergang von der Feier in den Alltag. Auch diesen kann man liturgisch gestalten: Die Orgel erklingt „zum Auszug“, nicht zum Ausklang der Feier und dann geht's hinaus. Der Priester und die Messdienerinnen und Messdiener verlassen als erste den Raum. Es wäre schön, sie nähmen hier nicht den kürzesten Weg, sondern würden das Sich-Lösen vom Ort der heiligen Handlung ausdrücken mit einem Weg in und durch die Gemeinde.

Noch erhaltene und neue Formen: Bei Bischofsmessen finden längere Ein- und Auszugsprozessionen statt, ebenso bei Hochzeiten. Die Feiernden folgen dem Brautpaar hinaus. Bei Beerdigungsgottesdiensten, denen die Beisetzung folgt, geht die Gemeinde zusammen in Prozession zum Friedhof.

Zumindest, wenn die Gemeinde nach der Feier noch zusammen bleiben soll, sei es zu einem gemeinsamen Frühstück oder zu einer Jubiläumsfeier, bietet es sich an, gemeinsam hinauszuschreiten. So setzt sich der Gemeinschaftsgedanke des Gottesdienstes im Alltag – zumindest zeichenhaft – fort.

Neben den erwähnten Prozessionsformen einer Eucharistiefeier kennt die Liturgie die Geleitprozession des eucharistischen Brotes am Gründonnerstag zu einem Seitenaltar. Ebenso gibt es Umgangsprozessionen, bei denen es nicht primär um einen gestalteten Weg von A nach B geht, sondern Ausgangs- und Endpunkt identisch sind. Hier ist die Kerzenprozession zum Fest der Darstellung des Herrn am 2. Februar zu nennen; ebenso die Bittprozessionen, die in der Regel um die Kirche stattfinden an den Bittagen vor Christi Himmelfahrt und Flurprozessionen zur Heiligung des Lebensraums, der umschritten wird.

Hannelie Jestädt

Hannelie Jestädt ist Mutter von vier Kindern und in der Erwachsenenbildung im Bistum Münster tätig.

